Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **57 (1931)**

Heft 14

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

UNABHÄNGIGE Kritik

MOZART.

Vor 175 Jahren ist der kleine «gottgeliebte» Bursche zur Welt gekommen. In Salzburg ging sein Stern auf. Er wurde zu einem Stern erster Ordnung am musikalischen Himmel, einer von den Grossen, die, wie sich die Erde auch drehe, nicht untergehn.

Wolfgang Amadeus war ein Wunderkind. Alle Gnaden und Schrecken des Wunderkindes sind ihm zu Teil geworden. Früh umjubelt und mit Ehren überhäuft, musste er allzuviel von den harmlosen Freuden der Kindheit hergeben. Mit sechs Jahren trat er seine erste Konzertreise an, mit sieben und acht wurde er schon an die Höfe von Paris und London geführt. Zu früh wurden ihm die Begriffe Dienst und Verdienst eingeimpft, sein ernster Trieb zur Kunst und seine überragende Begabung geschäftlich ausgewertet. Leopold Mozart, sein gestrenger Vater, hatte wohl das Beste im Auge, und doch hat es Wolfgang später als Jüngling und Mann Abbruch getan, dass man ihn schon als Kind auf die Welt losgelassen. Das Interesse war stark abgeflaut, und Mozart hatte bis an sein Lebensende Mühe, trotz Ruhm und rastloser Arbeit, sein Auskommen zu finden.

Mozart war ein von Natur heiteres Gemüt und immer zu Spässen aufgelegt, dabei lebendiger Beweis dafür, dass man sehr gute ernste Lebensauffassung mit gesundem Humor verbinden kann. Seine seelische Gesundheit, die auch seine Musik durchstrahlt, hat ihn über manche Bitternisse hinweggetragen. Sein schwächlicher Körper aber erlag vorzeitig in dem zermürbenden Kampfe um das tägliche Brot. Zwei Monate vor seinem Tode schrieb er, seines Zustandes gewiss: «Ich werde sterben müssen. Ich bin zu Ende, ehe ich mich meines Talentes freuen durfte. Das Leben war doch so schön!»

Das musste ein Mozart sagen, der bereits ein reiches Werk hinter sich gebracht und der Welt die grossen Opern «Die Entführung aus dem Serail», «Figaros Hochzeit», «Don Giovanni» und «Cosi fan tutte» neben anderen Opern und Singspielen und ein Uebermass von sonstigen Kompositionen geschenkt hatte.

Der im Leben oft verkannte, sogar als frivol verschriene Mozart war im Grunde seines Wesens würdiger und gefestigter als mancher Duckmäuser. Nur schied er zwischen Kunst und Moral, Trauer und Spiel, Phantasie und Wirklichkeit und hütete sich, das Schwere noch schwerer zu nehmen und zu machen. Wie hart ihn persönlich auch des Lebens Jammer zuweilen anpackte, sein Antlitz durfte nichts davon wiederspiegeln. Seine Mitmenschen sollten nicht darunter leiden, und ähnlich geht seine Kunst in der Hauptsache auf Beglückung aus. Der Kenner freilich kennt auch seine ernsten, tiefen Empfindungen, seine jugendliche und eben deswegen ergreifende Weisheit, die ihn einst in einem Briefe an seinen Vater sagen liess: «Ich lege mich nie zu Bett, ohne zu bedenken, dass ich vielleicht (so jung als ich bin) den anderen Tag nicht mehr sein werde — und es wird doch kein Mensch von allen, die mich kennen, sagen können, dass ich im Umgang mürrisch oder traurig wäre.»

Er starb in Not und Schulden, nachdem der grosse Erfolg seiner «Zauberflöte» ihm nochmals den Himmel seiner Hoffnungen rosig gefärbt hatte.

Ein reicher Freund bezahlte ihm ein armseliges Begräbnis, und die Leiche verschwand in einem Massengrab.

So endete das Gnadenkind, dessen Wunderwerk noch späte Geschlechter ergötzt, dessen froher Kunst wir so vieles verdanken. Die Zeitgenossen haben es ihm schlecht entgolten. «Nun habe ich,» schrieb er einmal seinem Vater, «mit dero Erlaubnis 5 Uhren. Ich habe auch kräftig im Sinn, mir an jeder Hosen noch ein Uhrtäschl machen zu lassen, und wenn ich zu einem grossen Herrn komme, alle Uhren zu tragen, damit nur keinem mehr einfällt, mir eine Uhr zu verehren.» Und sein Vater klagte ein anderes Mal über Friedrich des Grossen Schwester Amalie, vor der seine Kinder musiziert hatten: «Sie hat kein Geld. Wenn die Küsse, die sie meinen Kindern, zumal dem Meister Wolfgang, gegeben hat, Louisd'ors wären, so hätten wir froh sein können; aber weder der Wirth, noch die Postmeister lassen sich mit Küssen abfertigen.»

Roland Tenschert, der Archivar des Mozarteums in Salzburg, hat es unternommen, für die Reihe der Musiker-Biographien in Reclams Verlag Leben und Werk des früh vollendeten Komponisten neu zu beschreiben. Die Biographie tritt an die Stelle des veralteten Mozartbüchleins von Ludwig Nohl. Die Darstellung Tenscherts ist sehr sympathisch. Er versteht es, auf kleinem Raume viel zu sagen, so dass uns der kurze Abriss ein treffliches Bild vermittelt. Er schreibt ein gutes, flüssiges Deutsch, und bei aller freimütigen Kritik verspüren wir die menschliche Wärme und Liebe zum Gegenstand seiner Darstellung. Das zeigt am besten sein Schlusswort: «Nicht leere Schönrednerei, nicht ein gedankenloser Kult ziemt uns als Dank dem genialen Schenker gegenüber, sondern, um ein schönes Wort Mozarts zu gebrauchen, «der stille Beifall» als Frucht liebevollen Versenkens in die Schönheiten des Werks und als Gefühl der Beglückung und des Dankes für reiches Beschenktsein.»

Das Büchlein enthält noch ein Verzeichnis der wichtigsten Werke W. A. Mozarts, nach Gruppen geordnet.

Tenschert, Mozart. Verlag von Philipp Reclam jun., Leipzig. 150 S.

Rudolf Nussbaum.

URTEIL der Presse über die Kurpfuscher

Sonder-Nummer des „Nebelspalter"

„Schweizer Freie Presse", Baden:

In jede Hand möchten wir die erschienene Sondernummer des «Nebelspalter» empfehlen. Die originelle Art und Weise, mit der unsere schweizerische humoristische Zeitschrift einem Krebsübel auf den Leib rückt, ist erfolgsicherer, als alle ernsthafte Belehrung und Warnung, die meist ungehört in jenen Kreisen verpuffen. Man möchte fast empfehlen, diese Nummer auf Staatskosten in jedes Schweizerhaus zu verbreiten. Der hahnebüchene Unsinn, der mit seinem füchslifängerischen Hokuspokus landauf, landab immer noch allzu zahlreiche Opfer sucht, wie man das in einem geschulten, durchschnittlich intelligenten Volke eigentlich nicht erwarten sollte, kann nicht wirksamer bekämpft werden als durch diese witzige, ins Volle treffende Streitschrift.